

Die Ausgrabungen in der Karnburg im Jahre 2007

HEIMO DOLENZ UND CHRISTOPH BAUR

Im Zeitraum vom 27. Juni bis 18. Oktober des Berichtsjahres konnten im Rahmen des gemeinnützigen Beschäftigungsprojekts Virunum/Zollfeld 2007¹, einer Lehrgrabung der Universität Klagenfurt² sowie dank einer außerordentlichen Förderung durch das Land Kärnten, Abt. 5 – Kultur, die im Vorjahr begonnenen Ausgrabungen in der Karnburg (KG Karnburg, MG Maria Saal)³ fortgesetzt werden.

Die bereits im Jahre 1939 aufgedeckten und 2006 erneut freigelegten und dokumentierten, zweiphasigen Mauerbefunde eines von einer bis zu 2,5 m starken Wehrmauer überbauten Steingebäudes in der Nordostecke der Karnburg⁴ konnten nunmehr durch archäomagnetische Untersuchungen des Instituts für angewandte Geophysik/Paläomagnetiklabor der Montanuniversität Leoben naturwissenschaftlich datiert werden.⁵ Die vorläufigen Ergebnisse der in den beiden Grabungsjahren entnommenen Bodenproben zeigen, dass das an der Ostmauer des Steinbaus erhaltene, unterste Bodenniveau um das Jahr 1000 (± 50 Jahre) durch Brand verziegelt wurde. Von dieser auf Basis naturwissenschaftlicher Untersuchungen gewonnenen Datierung erschließt sich nachstehende relative Bauabfolge (Abb. 2).

Ein Steinhaus in der NO-Ecke der Karnburg wird durch ein Schadensfeuer zerstört, wobei der Lehmfußboden im Inneren und das südlich anschließende lehmige Außenniveau (Abb. 2/2) verziegeln. Darauf wurden Bauschutt (Abb. 2/3) und umgelagerter gewachsener Lehm (Abb. 2/5) zur Gewinnung eines ebenen Niveaus für den Bau der darauf aufgesetzten Wehrmauer (Abb. 2/13) aufgebracht. Zum Ausgleich von Geländeunebenheiten⁶ wurde u. a. Demolitionsschutt des o. g. Steinbaus (Abb. 2/4) eingeschüttet und schließlich mit umgelagertem Mutterboden (Abb. 2/6) abgedeckt. Die Oberfläche dieses an die unterste Fundamentlage der Wehrmauer (Abb. 2/13) anschlagenden Ausgleichsniveaus (Abb. 2/6) bildet somit den Bauhorizont bzw. ein erstes Außenniveau zur Wehrmauer. Durch Brandeinwirkung verziegelt der Bau- oder Außenhorizont (Abb. 2/6), womit ursächlich das bis zu 15 cm starke Brandstratum (Abb. 2/7) in Zusammenhang zu bringen sein wird.

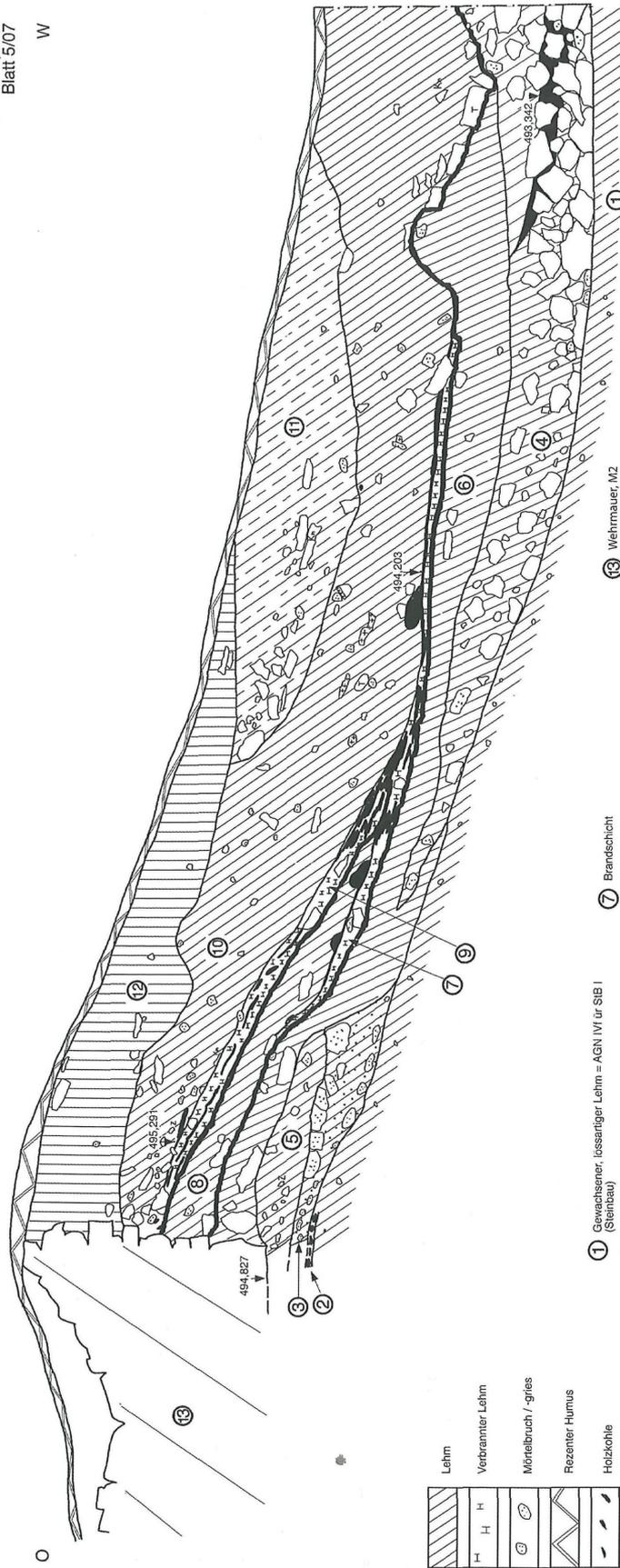
Über dem *in-situ*-Brandhorizont (Abb. 2/7) wird mit Bauschutt des Steingebäudes vermengtes anstehendes lössartiges Erdreich (Abb. 2/8) sowie umgelagerter Brandschutt⁷ (Abb. 2/9) an die Wehrmauer angebösch.



Abb. 1: Übersicht der Nordostecke von Westen. Aufn. Chr. Baur

Nordost-Ecke: Südprofil
Blatt 5/07

KB/07



- ⑦ Brandschicht
- ⑧ Ähnlich wie 5, weniger Mörtelbruch
- ⑨ Eingeschüttetes Brandmaterial, verziegelter Lehm und Holzkohle
- ⑩ Wie 8, aber vereinzelt Brandschutt, verziegelter Lehm
- ⑪ Moderne Störung (Baumwuchs)
- ⑫ Abraumhaufen ex 1939

- ① Gewachsenes, lössartiger Lehm = AGR IV/1 für SIB I (Steinbau)
- ② Brandschicht, verziegeltes Außenniveau
- ③ Schutzschicht mit größeren Mörtelbrocken
- ④ Schutzschicht aus Bruchsteinen, Mörtelbruch und Verputz, Abraum SIB I
- ⑤ Entspricht 1, umgelagert mit Mörtelbruch
- ⑥ Entspricht 1, umgelagert ohne Mörtelbruch

Lehm	
Verbrannter Lehm	
Mörtelbruch / gries	
Rezenter Humus	
Holzkohle	
Tuff	
Ziegel	
Knochen	

28.08.07
C.B. + P.K. + St. T.
0 1 m

Abb. 2: Nordostecke, Südprofil. Aufn. Chr. Baur/P. Kröger/St. Timmerer, Umzeichnung E. Flügel-Kahler, Erlangen



Abb. 3: Ansicht der Südwanne der Toranlage von Norden. Aufn. Christoph Baur

fragmente aus Letzterem wurden mittels C^{14} -Analyse an der ETH Zürich in die Zeit zwischen 880 und 1050 n. Chr. datiert.⁸ Damit liegt eine weitere naturwissenschaftlich gestützte Altersbestimmung, im konkreten Fall ein *terminus ante quem* für die Errichtung des Verteidigungswerks (Abb. 2/13) vor.

Über diesen Anböschungen an die Wehrmauer zeigt sich im Schnittbild eine bis zu 0,8 m mächtige Schicht (Abb. 2/10), die wohl trotz gestörter Oberfläche (Abb. 2/11 und 12) als Teil einer späteren, inneren Anwallung an die Wehrmauer interpretiert werden darf. Im gegenständlichen Profil lässt sich auch kein Verfalls- oder Zerstörungshorizont zur Wehrmauer mehr befunden.⁹

Im Falle der grubenartigen Eintiefung (Unterkante Abb. 2/11) in die vorgenannte Planierschicht (Abb. 2/10) kann es sich hingegen um den für vergleichbare Anlagen¹⁰ üblichen Innengraben gehandelt haben. Eine ebensolche Deutung als Innengraben ist für die Oberflächenstruktur der vorhergehenden Anschüttungen (Oberflächen Abb. 2/6 und 8) offensichtlich.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Zerstörung des Innenbaus durch Brandeinwirkung und die anschließende

Demontage des Steinbaus bzw. dessen Überbauung durch die Wehrmauer zeitlich sehr eng miteinander verbunden sind. Nach Ausweis naturwissenschaftlicher Analysen erfolgten beide Maßnahmen zu Ende des 10. bzw. zu Beginn des 11. Jahrhunderts. Ob der attestierte Brand im Steinhaus Anlass für den Wehrmauerbau bot und ob es sich dabei um ein markantes, größere Bereiche der Karnburg betreffendes Ereignis handelte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Der im Zuge der Rettungsgrabungen im Jahr 2006 dokumentierte, an eine natürliche, mehrere Meter hohe Felswand anschließende friesengeschmückte Torbereich der Karnburg¹¹ konnte während der Grabungskampagne 2007 einer erweiterten archäologischen Untersuchung unterzogen werden (Abb. 3). Dabei wurde die annähernd rechtwinklig umknickende südliche Torwanne freigelegt und dokumentiert. Mit einer Stärke von 2,00 m und in einer Höhe von noch 0,5 m erhalten, besteht ihre Mauerschale ausschließlich aus römischen Marmorspolien in sandiger, mit Holzkohle gemagerter Mörtelbindung, worunter sich zahlreiche Bestandteile teils aufwändiger römischer Grabbauten befanden¹². Die an der ETH Zürich durchgeführte Analyse der Holzkohlefragmente aus der südlichen Torwanne lieferte ein C^{14} -Datum zwischen 870 und 1050 n. Chr.¹³ Damit findet auch die bereits von H.



Abb. 4: Ansicht der parallel verlaufenden Fundamentmauerzüge am Kirchplatz von Nordwesten. Aufn. Christoph Baur

Schleif postulierte einheitliche Errichtung¹⁴ der großen Wehranlage im Rahmen einer einzigen Baumaßnahme ihre naturwissenschaftliche Bestätigung; diese ist nunmehr in spätkarolingisch-ottonische Zeit zu setzen.

Die nördliche Torwange wird gleich der westlichen Umfassungsmauer der Karnburg durch Baggerarbeiten bei der Kanalisation im Jahre 1992 weitgehend zerstört worden sein. Eine Sondage auf Parz. 137 lieferte jedoch noch 0,6 m unter der rezenten Oberfläche liegende Mauerbefunde. Dabei handelt es sich um eine 1,0 m lange, 0,4 m breite, in drei Fundamentscharen erhaltene Ost-West orientierte Trockenmauer und einen gleich gearteten, auf einer Länge von 0,8 m nur mehr in seiner letzten Fundamentschar angetroffenen Nord-Süd verlaufenden Mauerzug. Zwischen den beiden Mauerresten besteht aufgrund des oben genannten Baggereingriffs keine Verbindung.

Östlich daran anschließend konnte 1,0 m unter der Humusoberkante auf einer Fläche von etwa 2 m² ein grobes Bruchsteinpflaster dokumentiert werden, das durch den Kanalbau stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Aufgrund der Nähe zur Wehrmauer und ihrer Toranlage wird es sich bei diesen Strukturen trotz mangelnder stratifizierter Funde um mittelalterliche Innenbauten der Karnburg gehandelt haben.

Gleiches gilt auch für jene Fundamentmauerreste, die in Suchschnitten am Kirchhügel (Parz. 120/1, 120/2 und 120/3), insbesondere aber nördlich des Pfarrstadels angefahren werden konnten. Hier kamen zwei parallel verlaufende, gangartig anmutende Ost-West orientierte Mauerfundamente zum Vorschein, die aus örtlich gebrochenem Felsgestein ansichtig aufgezogen wurden. Als zugehöriger Bauhorizont ist der gewachsene Fels anzusprechen, dessen natürliche Unebenheiten bzw. Klüfte mit lokal anstehendem rötlichem Lehm ausgeglichen wurden.

Die südliche Mauer ist etwa 4,5 m lang und bei einer Stärke von bis zu 1,5 m ca. eine halben Meter hoch erhalten. Die einen Meter weiter nördlich errichtete, sich an der natürlichen Felskante orientierende zweite Mauer (L. 4,5 m; H. 0,5 m) weist eine Stärke von nur etwa 0,6 m auf.

Des Weiteren konnten vier bis zu 0,35 m in den anstehenden Felsuntergrund gehackte, jedoch nicht mehr stratifizierbare Pfostenlöcher mit einem oberen Durchmesser von 0,4 m freigelegt werden. Zahlreiche Keramikfragmente sowie einige chronologisch aussagekräftige Eisenfunde gestatten eine erste Datierung der nördlich des Pfarrstadels zutage getretenen Mauern in das 10. bzw. 11. Jahrhundert.¹⁵

Die oftmals postulierte römische Besiedlung Karnburgs¹⁶ sowie eine frühmittelalterlich-slawische Präsenz (im Sinne eines Fürstensitzes oder Zentralheiligtums)¹⁷ fanden im Fundgut der Grabungen 2006 und 2007 keinen Niederschlag.

Zusammenfassend darf festgehalten werden, dass der Karnburger Kirhhügel mit der St.-Peter-und-Paulskirche¹⁸, deren Zeitstellung noch im Zuge einer detaillierten baugeschichtlichen Untersuchung geklärt werden soll, auch im Bereich des Pfarrstadels massive Bebauungsspuren aufweist.

Dem derzeitigen Kenntnisstand zufolge entstand die 3,5 ha umfassende, mit Mauern und ausgedehnten Vorwerken im Osten umwehrte Karnburg vorzugsweise am Ende des 10. bzw. zu Beginn des 11. Jahrhunderts¹⁹ und ist wohl erst in Folge der Verselbstständigung Kärntens zum Reichsherzogtum 976 als weltliches Gegenstück zum geistlichen Zentrum in Maria Saal errichtet worden. Auch unter bautypologischen Gesichtspunkten entspricht die Karnburg spätkarolingisch-ottonischen Großburgen²⁰. Die Verwendung von römischen Marmorspolien²¹ beim Wehrmauer- und Kirchenbau unterstreicht den repräsentativen Charakter im Sinne einer Pfalz bzw. eines „ersten Herzogssitzes“. Dieses archäologisch nun fassbare monumental-repräsentative Erscheinungsbild der Anlage spiegelt sich auch in der zeitgenössischen Überlieferung der Karnburg als Königssitz bzw. Pfalz (*sedes regalis*) in einer Urkunde Kaiser Ottos II. wider. Sie bot darüber hinaus ein angemessenes Ambiente für die Herzogseinsetzung und den vermutlich erst im Zuge des Ausbaus in die Karnburg verbrachten Fürstenstein²².

Literatur

Biedermann 1994 G. Biedermann, Romanik in Kärnten (Klagenfurt 1994).

Böhme 2000 H. W. Böhme, Burgenbau und Befestigungstechnik des 10. Jahrhunderts im deutschen Altsiedelland und in den Marken. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur Ausstellung, Band II (Stuttgart 2000), 694–700.

Czerwenka 1992 K. Czerwenka, Vorromanische Architektur in Österreich (Wien 1992).

DEHIO Dehio Kärnten. Die Kunstdenkmäler Österreichs (3. Aufl., Wien 2001).

Deuer 1988 W. Deuer, Die romanische Sakralarchitektur Kärntens unter besonderer Berücksichtigung des Gurker Domes. In: Hemma von Gurk. Katalog. Ausstellung auf Schloß Straßburg/Kärnten (Klagenfurt 1988), 230–243.

Deuer 2008, Maria Saal und Karnburg: zwei der ältesten Kirchen Kärntens. In: Geschichtsverein für Kärnten: Bulletin zweites Halbjahr 2008, 17–19.

Dolenz 2006 H. Dolenz, KG Karnburg, MG Maria Saal, VB Klagenfurt Land. In: Fundberichte aus Österreich 45, 2006 (2007), 725.

Dolenz 2007 H. Dolenz, Neue Feldforschungen in der Karnburg – erste Ergebnisse in Kurzform. In: Ogris/Wadl 2007, 85–86.

Dolenz/Baur 2008 H. Dolenz unter Mitarbeit von Chr. Baur, Flurreinigung und Notgrabung in der Karnburg 2006. In: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2006 (Klagenfurt 2008), 95–96.

Dopsch 2008 H. Dopsch, Der Kärntner Fürstenstein im Spiegel mittelalterlicher Schriftquellen (Klagenfurt 2008 im Druck).

Jacobsen 1996 W. Jacobsen, Spolien in der karolingischen Architektur. In: Poeschke 1996, 155–178.

Kahl 1993 H. D. Kahl, Das Fürstentum Karantanien und die Anfänge seiner Christianisierung. In: G. Hödl/J. Grabmayer (Hrsg.), Karantanien und der Alpen-Adria-Raum im Frühmittelalter (Wien 1993).

Kahl 2003 H. D. Kahl, Die Karolingerpfalz Karnburg. In: Chr. Hesse u. a. (Hrsg.), Personen der Geschichte – Geschichte der Personen. Festschrift für Rainer Christoph Schwinges (Basel 2003), 365–392.

Meckseper 1996 C. Meckseper, Antike Spolien in der ottonischen Architektur. In: Poeschke 1996, 179–204.

Ogris 2007 A. Ogris, Karnburg, Maria Saal und die Kärntner Herzogseinsetzung. In: Ogris/Wadl 2007, 71–84.

Ogris/Wadl 2007 A. Ogris u. W. Wadl (Hrsg.), Marktgemeinde Maria Saal. Geschichte – Kultur – Natur. Ein Gemeindebuch für alle (Klagenfurt 2007).

Piccottini 2006 G. Piccottini, Römerzeitliches aus Karnburg. In: Carinthia I 196, 2006, 79–92.

Piccottini 2007 G. Piccottini, Römische Erbe in der Marktgemeinde Maria Saal. In: Ogris/Wadl 2007, 43–58.

Pleterski 1997 A. Pleterski, Die Kärntner Fürstensteine in der Struktur dreier Kultstätten. In: A. Huber (Hrsg.), Der Kärntner Fürstenstein im europäischen Vergleich (Seeboden 1997), 43–119.

Poeschke 1996 J. Poeschke (Hrsg.), Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance (München 1996).

Pollak 2004 M. Pollak, Funde des 9. und 10. Jahrhunderts vom Burgstall Pfaffstätt, VB Braunau am Inn, Oberösterreich. In: FÖ 43, 2004 (2005), 661-692.

Schleif 1939 H. Schleif, SS-Ausgrabung Karnburg. In: Carinthia I 129, 1939, 261-271.

Štular 2005 B. Štular, Lončenina s kamniškega Malega gradu. Izkopavanja leta 1992. In: Arh. Vest. 56, 2005, 435-452.

Anschriften der Verfasser

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, MA
Landesmuseum Kärnten
Archäologischer Park Magdalensberg
Magdalensberg 15
A-9064 Pischeldorf
heimo.dolenz@landesmuseum-ktn.at

Christoph Baur, Bakk. phil.
Landesmuseum Kärnten
Projekt Zollfeld/Virunum
p. A. Museumgasse 2
A-9021 Klagenfurt am Wörthersee
baudus13@hotmail.com

ANMERKUNGEN

- 1 Das gemeinnützige Beschäftigungsprojekt Virunum/Zollfeld 2007 wurde durch das AMS Kärnten, das Land Kärnten, den Europäischen Sozialfonds und das Landesmuseum Kärnten finanziert. Die wissenschaftliche, personelle und organisatorische Projektleitung lag in Händen von H. Dolenz; mit der örtlichen Grabungsleitung in Karnburg war Ch. Baur betraut.
- 2 Archäologische Feldforschung – Lehrgrabung (H. Dolenz, M. Luik), Lehrveranstaltungs-Nr. 220.117, Inst. für Alte Geschichte, Altertumskunde und Archäologie. Folgenden Damen und Herren danken wir herzlich für ihre Mitarbeit: K. Gruber, S. Holzer, A. Jusufhodzic, Chr. Koestl, M. Koschier, R. Krassnig, C. Pirolt, A. Rogel, S. Salbrechter, C. Schoeffmann, J. Steinwender, S. Timmerer, E. Unterweger.
- 3 Zu den Befunden der Grabungen 2006 vgl. Dolenz 2006, ders. 2007 und Dolenz/Baur 2008.
- 4 Schleif 1939.
- 5 Die Beprobungen und Untersuchungen wurden von E. Schnepf, MU Leoben, durchgeführt. Für die Bekanntgabe erster Ergebnisse ihrer Forschungen (AV 44/2007-23-10) danken wir herzlich.
- 6 Ob es sich bei der Vertiefung im sterilen Untergrund (Oberfläche Abb. 2/1) um eine natürliche Senke oder um eine künstlich angelegte Grube handelt, war nicht zu entscheiden.
- 7 Dafür, dass es sich bei der beprobten Schüttung (Abb. 2/9) tatsächlich um die Reste verlagerten Brandschuttes handelt, sprechen neben der überaus porösen Konsistenz des verziegelten Materials und den darin eingeschlossenen Balken- und Bretterresten auch die stark abweichenden Messergebnisse der archäomagnetischen Beprobung (siehe Anm. 5).
- 8 Schreiben 51 vom 17.8.07, ETH Zürich, G. Bonani; demnach ist bei der 2 δ -Beprobung (95,4 %) mit 86,3 % Wahrscheinlichkeit von einem Datum zwischen 880 und 1050 n. Chr. auszugehen, zu 9,1 % von einem Datum zwischen 1080 und 1160 n. Chr.
- 9 Eine bewusste, neuzeitlich erfolgte Demontage der Wehrmauer zur Gewinnung von Baumaterial durch die umliegende Bevölkerung ist belegt (mündliche Mitteilung durch K. Strempl sen.). Auch ist die Abarbeitung eines Verfallshorizontes im Zuge der Grabungen ex 1939 nicht auszuschließen.
- 10 Siehe hierzu Böhme 2000 und Pollak 2004. Im gegenständlichen Fall wird man wohl von einer Funktion als Entwässerungssystem ausgehen dürfen.
- 11 Wie Anm. 3.
- 12 Zahlreiche, u. a. aus der Verlängerung dieser Mauer nach Osten stammende Grabbaubestandteile behandelt Piccottini 2006 und ders. 2007, 43 mit Anm. 1.
- 13 Schreiben 75 vom 14.1.08, ETH Zürich, G. Bonani; demnach ist bei der 2 δ -Beprobung (95,4 %) mit 92,5 % Wahrscheinlichkeit von einem Datum zwischen 870 und 1050 n. Chr. auszugehen, zu 2,9 % von einem Datum zwischen 1090 und 1150 n. Chr.
- 14 Schleif 1939, 265.
- 15 Die Keramik der Grabungen 2006 und 2007 werden von B. Štular, SAZU (Slowen. Akademie der Wissenschaften/Laibach, Institut für Archäologie), bearbeitet.
- 16 Zuletzt Piccottini 2007, 43.
- 17 Kahl 1993, 54 f., ders. 2003, 387, Pleterski 1997, 47 ff.
- 18 Siehe hierzu Biedermann 1994, 32 f., DEHIO, 335 ff., Deuer 1988, 230 f., Deuer 2008, 18 f., Czerwenka 1992, 36 ff.
- 19 Der von M. Pollak (2004, bes. 661 und 668) vorgelegte Burgstall Pfaffstätt, VB Braunau am Inn, zeigt – wenn gleich in wesentlich geringerem Ausmaße – bautypologisch frappante Ähnlichkeit mit der Karnburg, besonders zum „gestaffelten, monumentalen Wall- und Grabensystem sowie dem vorgelagerten Annäherungshindernis“.
- 20 Böhme 2000.
- 21 Jacobsen 1996, Meckseper 1996.
- 22 Zum Fürstenstein siehe nun Dopsch 2008.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2007](#)

Autor(en)/Author(s): Dolenz Heimo, Baur Christoph

Artikel/Article: [Die Ausgrabungen in der Karnburg im Jahre 2007. 119-124](#)